

Josef Amstutz

Für die Legitimität der Missionen

Die Kritik an den Missionen radikalisiert sich. Sie betrifft nicht mehr etwa deren Motivation oder Methode; sie ist zum Prozeß geworden, in dem ihre Legitimität eingeklagt wird¹. Dieser Prozeß läuft vor verschiedenen Foren: zunächst vor jenem der Theologen, dann vor dem der Politiker, schließlich der Kirche selbst². Daß nunmehr in der Kirche Stimmen laut werden, welche die Berechtigung der Missionen in Frage ziehen, stellt nicht nur einen wichtigen Teil der derzeitigen Krise der Missionen dar³; sie wird damit auch an die Öffentlichkeit gebracht – und unausweichlich.

1. Anklage-Rede

Als Anklage-Rede, welche gegenwärtige Vorbehalte und Einwände gegen die Berechtigung der Mission zusammenfaßt, zitiere ich verkürzend die Ausführungen der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Dies geschieht mit Bedacht: einmal geht im synodalen Ereignis die Kirche «mit sich selbst», mit ihrer missionarischen Vergangenheit und gegenwärtigen Mitbetroffenheit, «ins Gericht»; sie macht eben damit die Sache der Mission zu der ihren; zum andern bringt die selbstkritische Rede die oft nur unterschwellig sich äußernde Kritik gültig zur Sprache.

1.1. Die Selbstkritik der missionarischen Kirche

Die Missionen seien Überreste kolonialen Denkens; sie wollten nur den Einflußbereich der Kirche erweitern; sie hätten abendländisches Christentum ohne Rücksicht auf die Eigenwerte anderer Völker und Kulturen verpflanzt. Die Missionen seien Ausdruck christlicher und westlicher Überheblichkeit; sie mißachteten die religiöse Überzeugung der Andersgläubigen; ihre Einstellung zu den nichtchristlichen Religionen sei überwiegend negativ gewesen.

Die Missionen seien nur auf Bekehrung aus; sie übersähen, daß die Menschen auch in den anderen Religionen Gott begegnen und ihr Heil gewinnen könnten; sie hätten den allgemeinen Heilswissen Gottes außerhalb der sichtbaren Kirche nicht ernst genug genommen; die rasche Eingliederung in die Kirche bestimmte daher weithin die missionarische Tätigkeit.

Bei allem, was die Missionen als Zeugnis christlicher Caritas für die kulturelle und soziale Entwicklung der Völker getan hätten, wurde das Ziel der Missionen zu einseitig dahin gesehen, dem einzelnen Menschen das Heil seiner Seele zu sichern; Forderungen nach strukturellen Veränderungen seien noch nicht erhoben worden⁴.

1.2. Eine im ganzen zutreffende Beurteilung

Die voranstehende Kritik der Missionstätigkeit im kolonialen Zeitalter ist im ganzen zutreffend und stellt eine Herausforderung an die missionarische Kirche der Gegenwart dar. Zwar handelt es sich dabei um äußerst komplexe Vorgänge, denen nur ein differenziertes Nachdenken gerecht wird; trotzdem wird gesagt werden müssen, daß ihnen wesentliche und sie bestimmende Tendenzen genannt werden, Umgekehrt sind eben diese Plausibilitäten an manchen Stellen und zu wiederholten Malen in der angesprochenen Missions-epoche durchbrochen worden; diese Ausnahmen bestätigen allerdings die Regel. Dies zugestanden, muß nun ein Zweifaches nachgetragen werden. Zum einen hat eben diese Missionstätigkeit eine, wie immer beschädigte und lückenhafte, «globale Präsenz der Kirche» erbracht; zum zweiten weicht diese Epoche einer neuen, deren Konturen noch schwer auszumachen sind, deren Möglichkeiten aber in den neuzeitlichen Missionen, gegen die sie sich absetzt, grundgelegt sind. Von dieser sich wandelnden Situation ist nunmehr zu handeln.

2. Erhebung des Tatbestandes

2.1. Wandel der missionarischen Situation

Daß sich die Missions-situation in einem epochalen Wandel befindet, ist seit Ende der fünfziger Jahre ins Bewußtsein der Kirche getreten. – Die letzten fünf-hundert Jahre haben die Lage der Kirche in der Welt grundlegend verändert. Auf der einen Seite haben die christlichen Missionen des Westens – im Rahmen und Zusammenhang mit der «kolonialen Entdeckung und Erschließung der Welt durch Europa» – die Kirche in der gesamten Dritten Welt gegenwärtig gemacht. Gewiß ist diese Gegenwart lückenhaft; Länder im Ausmaß von Kontinenten oder Religionsgemeinschaften mit großen Erfolgsgeschichten waren schließlich für die Missionare fast undurchdringlich; in anderen Gegenden ist die Präsenz der Kirche dünn geblieben, überall ist sie eine Minorität in der Öffentlichkeit der Völker.

Auf der anderen Seite ist die Kirche im Westen im Gefolge der «emanzipatorischen Aufklärung und Sä-

kularisierung» in großen Bereichen der Gesellschaft ihrer überkommenen Rechte verlustig gegangen und hat sie beachtliche Einbußen an Mitgliedern erfahren; sie ist auf dem Wege, in den Status einer Minorität zu kommen. Durch die Missionen ist die Kirche zu einem unübersehbaren Moment an der nunmehr aus den verschiedenen Räumen in einem Schicksal vereinten Welt-Geschichte geworden; aber «da sie beginnt, Kirche aller Heiden zu werden, beginnt sie auch, Kirche überall unter Heiden zu werden» (K. Rahner). Die Mission steht im Zeichen des einen Menschen; die traditionellen Missionen haben damit ein Ende gefunden. Auf der ganzen Welt steht nun die Kirche großräumigen «gesellschaftlichen Öffentlichkeiten» gegenüber, in denen der Name Gottes, des Vaters Jesu Christi, keine Bekenner hat oder zu einer belanglosen Erinnerung geworden ist; überall da hat sie – mag das nun in einem Stammesgebiet Afrikas oder einer Großstadt Europas sein – die Gute Nachricht auszurufen und die Zeichen der Gottesherrschaft zu setzen. Diese Lage der Kirche nennt man ihre «globale Missionssituation» beziehungsweise «Mission in sechs Kontinenten».

Die Lage der Kirche sowohl im Westen wie in der Dritten Welt kommt auch darin überein, daß die Kirche ihrem jeweiligen Orte nicht angepaßt ist. In der Dritten Welt ist sie mit ihrer «missionarischen Ursprungssituation, die weiterhin währt», im Konflikt⁵. Hinter den Missionen stehen zweifellos beachtliche Anstrengungen der Kirche des Westens; doch scheint ihr der eigentliche Erfolg versagt geblieben: die aus der Missionstätigkeit entstandenen Kirchen sind nicht in wirkliche Eigenständigkeit gekommen; sie leben in vielfacher Abhängigkeit von der westlichen Kirche – in Entfremdung gegenüber «ihren Völkern». Grundsätzlich hat ihnen die Weltkirche das Recht auf ihre Eigenständigkeit zugestanden; dessen Verwirklichung ist beschwerlich und hat kaum begonnen. Die Kirche des Westens aber ist gegenüber den – von ihr selbst mitausgelösten – Bewegungen der Neuzeit «ins Hintertreffen» geraten. Der steigende Anfall von Information untergräbt die gesellschaftliche Autorität der Kirche und führt zur Emanzipation des christlichen Erbes von der Kirche. Es kommt zur «offenen Gesellschaft», die der Kirche entfremdet ist. Umgekehrt ist die Kirche nicht «vom Ort»; sie gehört nicht zur «Gegenwart des Menschen». Auf der ganzen Welt steht demnach die Kirche der selben Herausforderung gegenüber, «am Ort gegenwärtig zu werden», das Heil «missionarisch zu vermitteln».

Mag nun die Kirche im Westen wie in der Dritten Welt darin übereinkommen, daß sie beide unter der doppelten Forderung einer «globalen Missionssituation» wie nach der «missionarischen Vermittlung des

Heils» stehen, so haben die beiden Kirchengruppen zur Bewältigung ihres Auftrages ein ungleiches Potential zur Hand. Zu nennen wäre etwa das Potential geschichtlicher Erfahrung, Mitbeteiligung an – für die Gesellschaft – gewichtigen Entscheidungen oder jenes, das aus der Zahl engagierter und qualifizierter Mitglieder, ihrer schöpferischen Kräfte und materiellen Möglichkeiten erwächst. Wiewohl das eigentliche – spirituelle (1 Thess 1,3) – Potential einer Kirche nicht faßbar ist und obwohl ein Vergleich auch des greifbaren Potentials fragwürdig bleiben muß, dürfte das Ergebnis einer solchen Erwägung zweifellos die Feststellung sein, daß die Kirche der Dritten Welt weiterhin auf den Beistand der Kirche des Westens angewiesen ist. Da nun aber – aufgrund der kirchlichen *communio* – eine Kirche der andern Last tragen soll (Gal 6,2) und eine das suchen soll, was für die andere gut ist (1 Kor 10,24) und also jede für die andere leben und danach trachten soll, ihr Gutes zu tun und zu ihrem Aufbau beizutragen (Röm 15,2), so sind die Kirchen untereinander zur Hilfeleistung verpflichtet. In der Unterschiedlichkeit des Potentials einerseits und der gegenseitigen Solidarität der Kirchen andererseits ist der «zwischenkirchliche Dienst» der heraufkommenden «globalen Missionssituation» begründet.

Die Kirche des Westens wird also ihre Missionen auch in der neuen Epoche nicht los. Sie bleibt mit der Verantwortung für die aus ihr entstandenen Kirchen der Dritten Welt behaftet. Keine der Kirchen ist nur in eigener Sache verantwortlich; Schicksal und Auftrag der anderen Kirchen gehört mit zu ihrer Verpflichtung. Sie sind gegenseitig verantwortlich dafür, daß sie aus der jeweiligen Entfremdung finden und so in gemeinsamer Bemühung ihre Mission verwirklichen. Umgekehrt erwächst aus der Begegnung, zu der die gegenseitige Verantwortung führt, den Kirchen die Freiheit von sich selbst. Der gegenseitige Umgang könnte den Kirchen aus ihren jeweiligen Krisen helfen und die von ihnen geforderte missionarische Zuwendung zum Menschen ermöglichen.

2.2 Veränderungen in der Missionstheorie

Mit dem skizzierten Wandel ist auch eine Veränderung der Missionstheorie gegeben. Die Missionstätigkeit der Kolonialzeit war im wesentlichen von zwei Motiven – «Bekehrung (*conversio*) der Heiden» und «Ausbreitung (*implantatio*) der Kirche» – inspiriert, wobei die zwei Motive zwar die Akzente verschieden setzten, aber in der Sache übereinkommen und auf der selben Voraussetzung, der «Unmöglichkeit der Erlösung ohne Anteil an der christlichen Heilsüberlieferung»

(*extra ecclesiam nulla salus*), beruhen⁶. Der Fortgang der Missionstätigkeit – das Sich-Auftun immer neuer «heidnischer» Räume, die Begegnung mit den Menschen anderer Religionen – einerseits und die Reflexion dieser Erfahrung sowie Umbrüche im Gesamten der Theologie andererseits haben das Ungenügen der genannten Motivation erwiesen – und eben damit zur Krise der Missionen beigetragen. Die unter veränderten Verhältnissen sich abzeichnende Theorie der Mission kann in folgenden Thesen zusammengefaßt werden (deren Argumentation ist nicht Aufgabe dieses Beitrages).

1. Es ist Gottes Wille, daß alle Menschen zum ewigen Heile kommen. Diese Möglichkeit ist einmal und für immer und alle grundgelegt in Tod und Auferstehung Jesu; der aus dem Tode Auferweckte ist das vollendete und im Worte offenbare «Heilsereignis». Gott bietet das in Jesus gestiftete – in ihm grundgelegte und vollendete – Heil allen Menschen durch seine verborgene Gegenwart in der Gnade an.

2. Die Verwirklichung des Heils unter den Bedingungen dieser Weltzeit ist verborgen und gebrochen. Diese Zeit ist mit dem Stigma der Sünde behaftet; das Menschenherz ist vom «bösen Triebe» gespalten; aus ihm gehen «böse Taten» hervor, sie «verderben die Verhältnisse»; diese sind ihrerseits wiederum «Anlaß zur Sünde». Die Gnade des Heils tritt aus der verborgenen Innerlichkeit Gottes an das Herz des Menschen; die beginnende Verwandlung hat sich gegen dessen Verfallenheit und gegen die Zerstörung der Verhältnisse durchzusetzen. Wo die «Bekehrung des Herzens» gelingt, beginnen sich auch die «Verhältnisse zu ändern».

3. Gott aber hat, im Gefolge des «Heilsereignisses» Jesus, eine Gruppe Menschen gesammelt, der er die Gute Nachricht von diesem seinem Heilswillen, die Anweisung über dessen Verwirklichung stellvertretend für alle Menschen anvertraut; ihr gilt die Verheißung, daß in ihr sein Wort nicht verhallt, daß es je neu ausgerichtet wird und so zusammen mit seiner Gnade Heil im Menschen und seiner Welt verwirklicht. Um in ihrem Zeugnis das Wort Gottes allen Menschen zu vermitteln, muß die Kirche der ganzen Welt «nachbarschaftlich» gegenwärtig werden. Gott hat sich die Menschen in der Kirche gesammelt, um sie unter alle Völker zu senden.

4. Die Beauftragung der Kirche mit dem Zeugnis hat zwei Seiten: einerseits zielt sie ab auf die innere Neuschaffung des Menschen («neues Geschöpf im Geist», «Bekehrung des Herzens» – theozentrischer Aspekt); zum andern auf die Veränderung der äußeren Verhältnisse («menschliche Strukturen», «Gerechtigkeit und Frieden» – soziozentrischer Aspekt). Es geht der Kir-

che um den ganzen Menschen und die Menschen insgesamt. Damit steht sie im Dienste der Gottesherrschaft; sie vermittelt diese in der Ausführung ihres Auftrages in die Bedingungen dieser Weltzeit.

Nach dieser Zusammenfassung derzeit sich abzeichnender missions-theologischer Überlegungen ist eine Bemerkung zur Sprachregelung fällig: Kirche als Gemeinde Gottes in der Welt hat einen Auftrag; um dieses Auftrages willen ist sie gestiftet und gesammelt worden; Kirche ist nicht «umsonst» – sie hat Sinn und Zweck. Der eine und wesentliche Auftrag der Kirche ist, das von Gott in Jesus gestiftete endgültige Heil in ihrem Zeugnis mit der Bedürftigkeit des Menschen zu vermitteln. Heil hat eine theozentrische Dimension, welche schwerpunktmäßig durch die kerygmatisch-sakramentale Tätigkeit der Kirche realisiert wird. Heil hat auch einen soziozentrischen Aspekt, welcher der Kirche die Beteiligung an den Aufgaben der Gesellschaftspolitik auferlegt. Der Auftrag der Vermittlung von endgültigem Heil an die Welt bedeutet, daß Gott die Kirche mitbeteiligt an seinem Heilswerk in der Geschichte. Diesen Auftrag der Kirche nennt man «Mission» (im Singular!)

Um Heil vermitteln zu können, also den Auftrag («die Mission») in der Welt zu verwirklichen, muß die Kirche selbst in der Welt gegenwärtig werden. Das bringt mit sich Begründung und Aufbau von Kirchen in jenen Bereichen, wo Kirche nicht gegenwärtig war und ist. Diese Unternehmungen der Kirche bezeichnet man «Missionstätigkeit» oder «Missionen» (im Plural!). Die ehemaligen «Missionen» aber sind inzwischen zu Ortskirchen («junge Kirchen», «Kirchen der Dritten Welt») geworden. Die in der Gemeinschaft der Weltkirche verbundenen Ortskirchen haben sich darin zu fördern, daß jede an ihrem Ort ihre «Mission» wahrnimmt. Zu diesem Zweck stellen sie sich gegenseitig ihr Potential (an Tradition, Personal, Finanzen) zur Verfügung. Entsprechend bedeutet «Missionstätigkeit» konkret auch die zwischenkirchliche Dienstleistung, kraft derer eine Kirche bzw. Gruppe von Kirchen andern behilflich ist, ihren Auftrag zu erfüllen.

Der Anteil der einzelnen Ortskirche an der Mission der Weltkirche ist demnach ein doppelter: Einmal ist sie beauftragt, an ihrem Orte das Heil öffentlich zu vergegenwärtigen. Dabei geht es zunächst darum, daß sowohl dessen theozentrische wie soziozentrische Dimension sich in ihrer Umwelt durchsetze; dann aber auch darum, daß die Ortskirche Menschen in sich zusammenbringe und halte, die den Fortbestand dieser Heilsvergegenwärtigung sicherstellen. Zum andern ist sie beauftragt, mitbesorgt zu sein, daß in der Welt Kirchen entstehen und befähigt werden, wie sie ihre Mission am Ort zu erfüllen. Dies bedeutet Mitbeteiligung

an der Missionstätigkeit im doppelten Sinne: Gründung von Kirchen und zwischenkirchlichen Dienst.

3. Schluß-Urteil

Soll ich nun zum Schlußplädoyer kommen, dann muß ich nochmals daran erinnern, daß ich von der Voraussetzung ausgehe, daß nicht die Legitimität des eigentlichen Auftrages – «der Mission» – der Kirche bestritten wird, wohl aber der «Missionstätigkeit» im oben umrissenen Sinne. Solcher Bestreitung ist entgegenzuhalten: erstens, daß die Bedingungen der Missionstätigkeit sich gründlich gewandelt haben. Gewiß gibt es weiterhin Missionstätigkeit, «wie wenn sich nichts geändert» hätte, und sie ist vom oben aufgeführten und bestätigten kritischen Verdikt getroffen; doch dürfte diese Art Missionstätigkeit in Bälde zu Restbeständen schrumpfen. Dies wird beschleunigt durch die derzeitige Personalkrise. Umgekehrt dürfte die sich jetzt rasch durchsetzende Veränderung der Missionsituation und Theorie zu neuen Modellen missionarischer Praxis führen. Die veränderten Zustände werden die Kirche zur Überprüfung ihrer Missionstätigkeit zwingen! Die damit eingeleitete Reform kommt, zweitens, nicht gemäß blinder Gesetzmäßigkeit oder Willkür zustande, sondern dürfte folgende drei Postulate beinhalten:

1. Zwischen den Kirchen muß Solidarität walten. Solidarität ist einmal die Erfahrung des Zusammengehörens und des Aufeinander-Angewiesenseins. Die Kirche im Westen und jene in der Dritten Welt werden einander zum Schicksal, und nur wenn eine der andern zu ihrer Freiheit verhilft, werden sie die Stimme des Geistes des Herrn vernehmen, werden sie ihren Auftrag auszurichten vermögen. Solidarität ist darüber

hinaus die verantwortliche Anteilnahme des einen an der Sache des anderen. Die Kirche des Westens macht sich die Sache der Kirche der Dritten Welt zu eigen; sie nimmt deren Lage und Überzeugungen (so) ernst (wie sie sich selber ernst nimmt); sie ist für jene da; dasselbe müßte umgekehrt für das Verhältnis der Kirche der Dritten Welt zu jener des Westens gesagt werden.

2. Überall – im Norden wie im Süden, je nach den Anforderungen des Ortes – wird die Kirche beide Dimensionen ihres Auftrages wahrnehmen. Sie wird einerseits die Gute Nachricht des vom Geiste Gottes in Jesus neugeschaffenen Menschen und andererseits von der in ihm aufgerichteten Gerechtigkeit der neuen Schöpfung ausrichten. Es muß «das Ärgernis einer Kirche [vermieden werden], die in sich Unglückliche und Zuschauer des Unglücks, viele Leidende und viele Pilatus vereint und die dieses Ganze die eine Tischgemeinschaft der Gläubigen, das eine neue Volk Gottes nennt. Die eine Weltkirche darf ... nicht in sich selbst noch einmal die sozialen Gegensätze unserer Welt widerspiegeln»⁷.

3. Das Grundgesetz der missionarischen Praxis wird nicht «machtvolle Ausbreitung in Neugründungen» sein, sondern die Geduld des Wartens auf die Neue Schöpfung mit dem Neuen Menschen und das gemeinsame Erlernen des neu in Erfahrung und zur Sprache kommenden Glaubens. Methodisch bedeutet dies, daß anhand der Modelle, z.B. Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten oder C.R. Rogers Klientenzentrierter Gesprächstherapie und gar H.E. Richters Sozialpraxis, erneut die missionarische Vermittlung des Heils erlernt werde. Die Legitimität der Missionstätigkeit bleibt demnach auch in Zukunft wie die aller kirchlichen Praxis an die Bedingung der Reformbereitschaft geknüpft.

¹ Detaillierte bibliographische Angaben dürften sich angesichts der alljährlich in Rom erscheinenden *Bibliografia Missionaria* erübrigen. Ins verhandelte Thema führen ein: J. Glazik, *Wandel der Mission – Gewandeltes Missionsverständnis: Priester und Mission* (1975) 635–658 (Lit. passim); M. Dhavamony, *Mission in der nachkolonialen Ära: Internat. Kath. Zeitschrift* (1974) 203–214 (S. 203 Anm. 1: Lit.); W. Kasper, *Die Kirche als universales Sakrament des Heils: A. Bsteh* (Hg.), *Universales Christentum angesichts einer pluralen Welt: Mödling* (1976) 33–35 (S. 33 Anm. 1: Lit.).

² Vgl. die Konferenz von Bangkok (1973); die Bischofssynode in Rom (1974); die Rede vom Moratorium gehört in diesen Kontext. – Obwohl der Problemhorizont ökumenisch ist, halte ich mich im folgenden im Argumentationsrahmen der katholischen Theologie. – Die Kirchen des Westens haben sich zum Problem geäußert in ihren Synoden, etwa die Zweite Plenarsitzung des Pastoralkonzils der Niederländischen Kirche und die Synode 1972 der Schweizer Kirche; die Stellungnahme der «Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland» wird unten zu Wort kommen.

³ Die Krise der Missionen hat zwei zwar auseinanderhaltbare, aber doch miteinander zusammenhängende Dimensionen. Sie ist einmal Struktur-Krise: das «Unternehmens-System» droht, falls nicht durchgreifende Reformen erfolgen, «auseinander zu bersten»; das er-

gibt eine Untersuchung der statistischen Verhältnisse zwischen Basis und Kader, zwischen erreichten «Völkern» und verschlossen gebliebenen. Vgl. J. Amstutz, G. Collet, W. Zurfluh, *Kirche und Dritte Welt im Jahr 2000* (Zürich 1974) 25–57; das ergibt der Rückgang der Missionsberufe (vgl. ebenda) einerseits und die vielerorts feststellbare Relevanz- und Motivationskrise andererseits. (Vgl. Glazik aaO.). Die andere Dimension der Krise ist die Bestreitung der Legitimität «der Missionen», der konkreten Missionstätigkeit in der Dritten Welt, die bis zur Infragestellung «der Mission» – des universalen Heilsauftrages der Kirche – führen kann. Ich befasse mich in den nachfolgenden Ausführungen nur mit der Infragestellung «der Missionen».

⁴ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland I, (Freiburg i.Br. 1976) *Missionarischer Dienst an der Welt*, Ziff. 02 und 03; vgl. dazu den Kommentar von L. Wiedenmann S. 810 f. (Ziff. 221); 815 (Ziff. 31).

⁵ Vgl. J. Amstutz (u.a.), *Kirche und Dritte Welt im Jahre 2000: 17 f.; 80–82; 192; ders., Plädoyer für eine neue Kirche: Evang. Missions-Magazin* 117 (1973) 159 f.

⁶ J. Amstutz, *Kirche der Völker* (Freiburg i. Br. 1972) 23, Anm. 46.

⁷ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland I, *Unsere Hoffnung* IV,3, 109.

JOSEF AMSTUTZ

1927 geboren, ist seit 1967 Generaloberer der Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee (Schweiz). Nach Studien u. a. an der Gregoriana in Rom (Dr. theol.) und der Oxford University (Dr. phil.) längerer Aufenthalt in der Mission (Diözese Gwelo, Rhodesien). Seit 1962 Lehrfähigkeit am Missionsseminar Schöneck (Fundamentaltheologie, Ge-

schichte der alten Kirche); 1965 Lehrauftrag an der Universität Fribourg, von Herbst 1969 bis 1976 Dozent für Missionswissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern. Anschrift: Missionshaus Bethlehem, CH-6405 Immensee.

Walter J. Hollenweger Ziele der Evangelisation

Die Kinder meiner Kollegen an der Universität bekehren sich. Sie werden von der «Christian Union», einer evangelikalen Mittelschüler- und Studentenorganisation zu Parties eingeladen und durch das persönliche Zeugnis Gleichaltriger für diese spezielle Ausformung des Christentums gewonnen. Einmal bekehrt, werden die neuen Christen durch Literatur, Bibelstudien, persönliche Begleitung und Einweisung an evangelikale Gemeinden in den evangelikalen Stil von Denken, Beten und Leben eingeführt. Unter den Neubekehrten findet man nicht selten die Kinder kritischer Theologen. Es sind oft nicht die unbegabten, sondern die begabteren der Mittelschüler und Studenten.

1. Bekehrung von einzelnen

Für die erwähnten Studenten und Mittelschüler hat die Evangelisation ein klares Ziel. Evangelisation bedeutet für sie Gewinnung von jungen Menschen für eine bestimmte Weltanschauung, einen bestimmten Lebensstil, eine bestimmte Christologie und Soteriologie. Diese sind für die Biographie der betreffenden jungen Menschen entscheidend, weil sie ihnen einen Weg zeigen durch den Dschungel des modernen Pluralismus. Die meisten wissen sehr wohl, daß die Behauptungen ihrer theologischen Lehrer (die normalerweise keine theologische Hochschulbildung haben) intellektuell nicht zu verteidigen sind. Aber für sie zählt nicht die intellektuelle Respektabilität, sondern die lebensmäßige Orientierung, die *communio sanctorum*, die sie im Konventikel der jugendlichen Bekehrten zu finden glauben.

Im Kontrast zu diesem empirischen Befund steht die akademische Literatur. Die fünfzehnte Auflage der *Encyclopedia Britannica* (1943–1973) zum Beispiel informiert unter dem Stichwort «conversion» (III, 119)

über juristisch-finanzielle Fachterminologie. Eine kleine Notiz über «conversion, reaction» verweist auf den Hauptartikel «Hysterie». Für die westliche Öffentlichkeit und in ihrem Gefolge für die theologische Fachliteratur ist die Bekehrung eines Einzelnen als Ziel der Evangelisation praktisch nicht-existent. Konversion von Pfundsterling in amerikanische Dollars ist relevanter als die Bekehrung von Menschen. Wo «Bekehrung» literarisch vorkommt, wird sie – von einigen Ausnahmen abgesehen¹ – entweder von Psychologen und Psychiatern beschrieben, kategorisiert und gegebenenfalls «erklärt» oder von Theologen exegetisch, systematisch oder historisch abgehandelt². In beiden Fällen wird der falsche Eindruck erweckt: Bekehrungen kamen früher vor. Heute erscheinen sie marginal. Man kann sie bei ethnischen und religiösen Randgruppen sowie in pathologischen Fällen studieren. In der katholischen Literatur kann sie gelegentlich als «Verzicht auf das Leben in der Welt durch die Wahl klösterlichen Gehorsams, als Übertritt von einer Konfession zur anderen, besonders von Akatholiken in die katholische Kirche»³ bezeichnet werden.

Nun sind aber Bekehrungen in westlichen Kulturen nicht – wie man aus der Fachliteratur erschließen könnte – atypische Erfahrungen. Dieser Trugschluß entsteht durch den Verdrängungsmechanismus dessen, was wir Wissenschaft nennen. Bekehrungsberichte wie diejenigen von P. Claudel, Charles W. Colson, T.S. Eliot, A. Frossard, A. Schneider, R.A. Schroeder oder der Jesus People passen nicht in unseren Deutungsrahmen. Sie werden daher zu Ausnahmen erklärt, ganz im Gegensatz zum empirischen Befund zum Beispiel eines C.G. Jung, der schrieb: «Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heißt jenseits Fünfunddreißig, ist nicht ein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre.»⁴

In Augenblicken einer totalen Krise wird die Erlangung einer völligen Erneuerung erhofft. Aber sie führt selten in die traditionellen Kirchen. In einigen Fällen fangen Freikirchen, Sekten und andere, schwer zu bezeichnende Weltanschauungsgemeinschaften die Be-